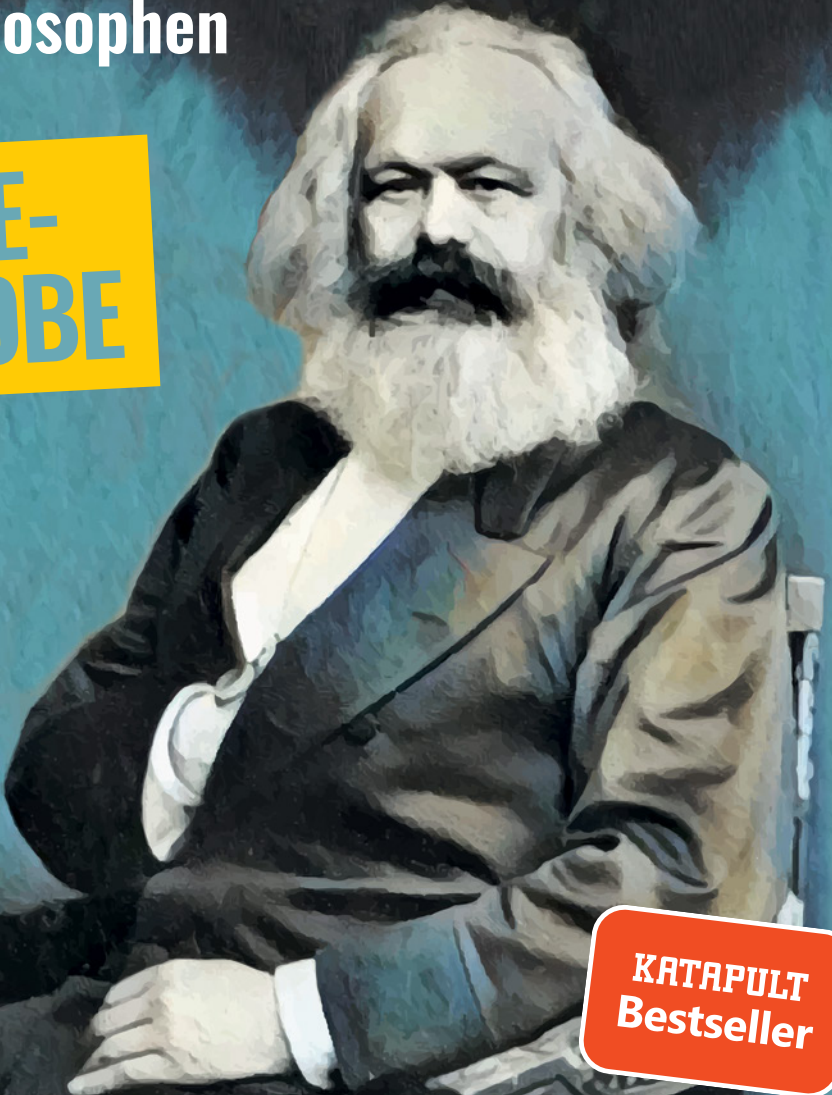


BAND 1

Die Säufer

Philosophen

LESE-
PROBE

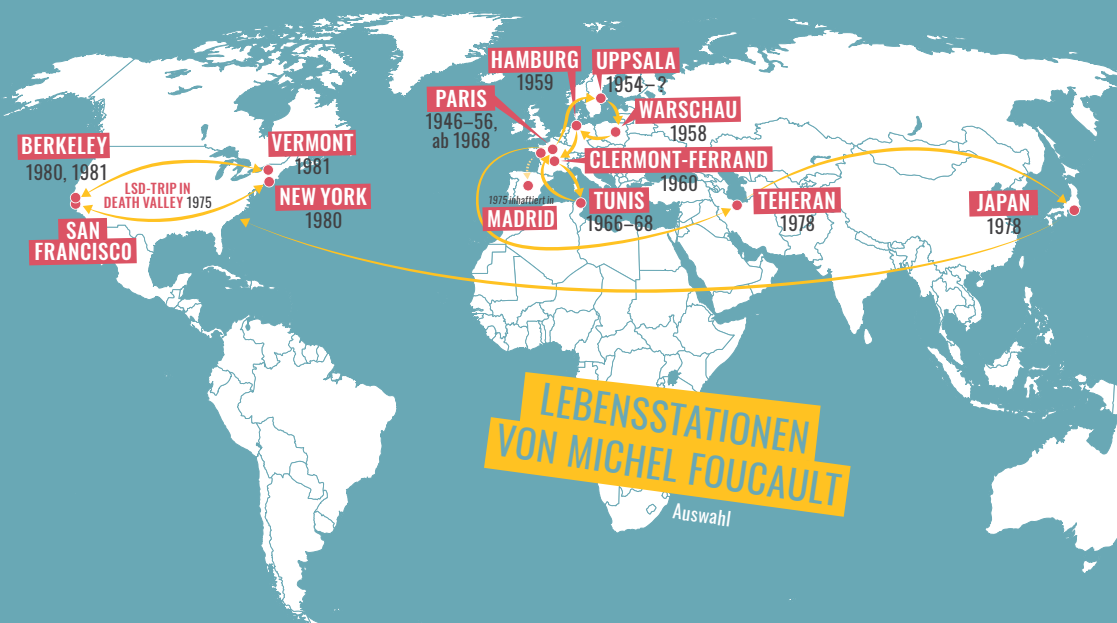


KATAPULT
Bestseller

 KATAPULT

DIE SÄUFER

... ist ein Buch über Philosophen, die gern gesoffen haben: Marx immer, Foucault manchmal, aber dafür heftig, de Beauvoir erst im Alter. „Die Säufer“ beschreibt die Macken, Zwänge und Süchte von über zehn Philosophinnen und Philosophen und wie sich diese auf ihre Philosophien ausgewirkt haben. Ein witziges und ernsthaftes Buch für alle Denker und diejenigen, denen Philosophie schon immer zu trocken war.



MICHEL FOUCAULT

DER MACHTPHILOSOPH

... schreiben immer alle als Überschrift, aber was könnte da auch Besseres stehen? Das hier: Der mit dem Jaguar, der dauernd Inhaftierte, der Ohnmachtsphilosoph, LSD-Foucault oder der Sodomaso-Michel!



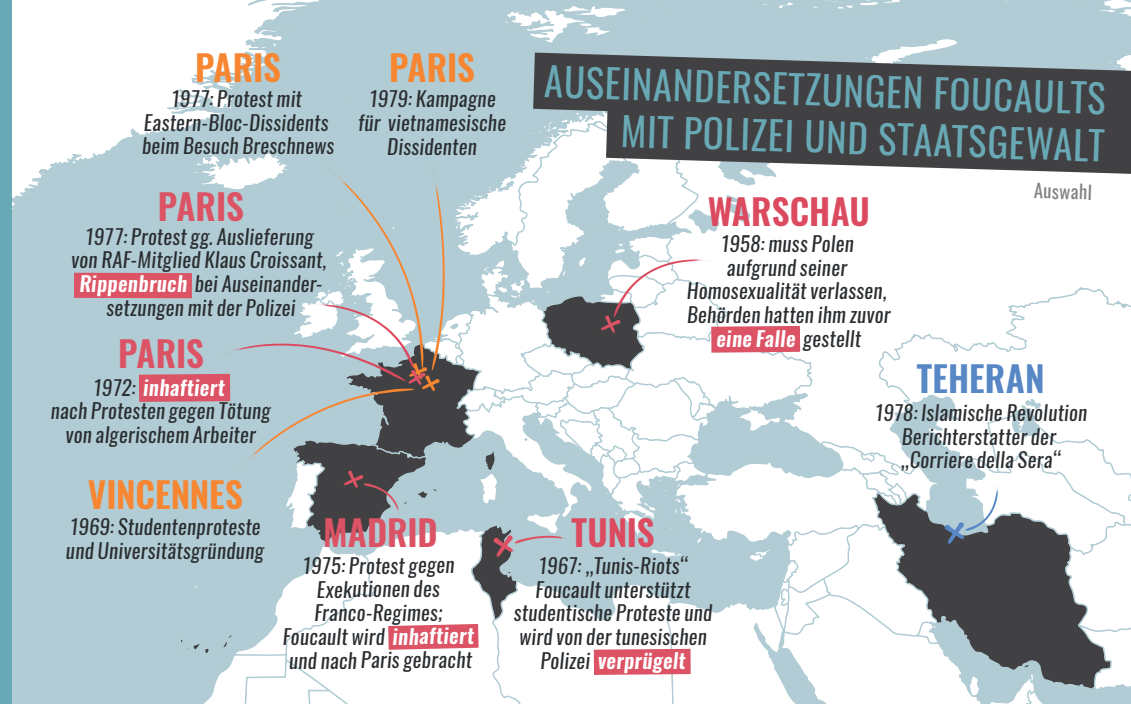
1954 beschließt Michel Foucault, sich in Schweden einen beigen Jaguar zu kaufen. Nicht eben typisch für jemanden in seiner beruflichen Stellung – er arbeitet als Lektor am französischen Kulturinstitut in Uppsala.¹ Im eisigen skandinavischen Winter gerät er ziemlich oft ins Schleudern. Aus dieser Zeit in Schweden ist auch Foucaults Hang zu gutem Essen und Wein überliefert. Eines Abends will er als Gastgeber einer Abendgesellschaft einen feierlichen Toast ausbringen. Aber das Vorhaben scheitert: Unmittelbar nachdem er sich vom Stuhl erhebt, gleitet er sturzbetrunken zu Boden.² Jahre später experimentiert er während eines Roadtrips ins kalifornische Death Valley mit einer »angemessene[n] Dosis«³ LSD – eine Erfahrung, die später sogar sein wissenschaftliches Denken beeinflusst haben soll.⁴ Sein Hang zum Extremen, zur persönlichen wie philosophischen Exzentriz ist mehr als ein Tick. Sie steht im Zentrum seines Lebens und Wirkens. Das Gewöhnliche, das Normale ist nicht Foucaults Sache.

Sein Denken bewegt sich eher an den Rändern. Und Foucault will diese Ränder beweglich halten. Die Dinge, die Wörter und die Menschen sollen im Fluss bleiben; jeder Versuch, diesen Fluss zu stauen, ist für ihn

nichts anderes als Gewalt – den Dingen, den Wörtern und schließlich den Menschen gegenüber. Foucault ist und bleibt ein Grenzgänger. Schon die universitäre Ausbildung verbringt er irgendwo zwischen Hörsaal und Gefängnis. So studiert er Philosophie mit einem Schwerpunkt auf Psychologie an der elitären École normale supérieure in Paris, erwirbt dort die Zulassung für eine philosophische Lehrtätigkeit an französischen Hochschulen – und macht nebenbei umfangreiche Praktika in Psychiatrien und Gefängnissen.

Aus seiner Studienzeit sind unzählige Anekdoten überliefert – beispielsweise darüber, wie er eines Nachts mit einem Dolch bewaffnet einen Mitstudenten durch die Flure der Uni jagt. Ein anderes Mal wird er von einer Lehrkraft mit aufgeschnittener Brust auf dem Fußboden eines Seminarraums gefunden – bis heute weiß niemand, was da eigentlich passiert ist. Schließlich sind mehrere Selbstmordversuche – ob wahrhaftig oder inszeniert – bezeugt, die ihn zum ersten Mal mit der Psychiatrie in Kontakt bringen. In dem Fall nicht als Wissenschaftler, sondern als Patient. Aus seiner labilen Psyche macht er keinen Hehl, ganz im Gegenteil: »Eines Tages, als ein anderer ihn fragt: ›Wohin gehst du?«, antwortete ihm Foucault zu seiner Überraschung: ›Ich gehe ins [Kaufhaus] BHV und kaufe mir einen Strick, um mich aufzuhängen.«⁵

Dem jungen Foucault widerstrebt es, sich in starre Sozialstrukturen einzufügen. Ein Grund dafür: Er kann zu diesem Zeitpunkt seine Homosexualität in der französischen Gesellschaft nicht frei und offen ausleben. Diese Erfahrung prägt auch sein späteres wissenschaftliches Schaffen. Foucault erfährt im Laufe seiner Studienzeit am eigenen Leib, dass es sich bei dem, was als »normal« gilt und somit auf den ersten Blick wenig bedrohlich wirkt, auf keinen Fall um eine neutrale Kategorie handelt. Denn das Normale ist für Foucault nie harmlos, sondern: gewaltsam. Es ist kein Natur-



gesetz, sondern das Ergebnis von Machtdynamiken. Macht wirkt Foucault zufolge aber nicht in erster Linie unterdrückend. Für ihn ist es genau umgekehrt: Sie macht Menschen überhaupt erst zu dem, was sie sind. Macht ist demnach nicht destruktiv, sondern erschafft etwas.

Überhaupt ist die Frage nach der Macht das, was Foucault umtreibt. Er kann zweifellos als einer der wichtigsten Machttheoretiker des 20. Jahrhunderts angesehen werden und sein Konzept bricht mit vielem, was vorher über Macht geschrieben und gedacht wurde. Dass Macht etwas hervorbringt, erscheint auf den ersten Blick beispielsweise seltsam. So sprechen wir im alltäglichen Sprachgebrauch häufig davon, dass einzelne Menschen mehr Macht haben als andere: Der erfolgreiche Unternehmer ist mächtiger als der arbeitslose Handwerker und die Spitzenpolitikerin mächtiger als der normale Bürger. Foucault widerspricht diesem personenbezogenen Verständnis von Macht. Vielmehr ist sie für ihn immer *zwischen uns* – und wirkt *überall in der Gesellschaft*. Foucault spricht auch von

der »Mikrophysik der Macht«.⁶ Er glaubt, dass sie unser gesamtes Leben durchzieht, bis in die feinsten Verästelungen hinein. Selbst unsere privatesten und intimsten Handlungen bleiben nicht vom Wirken der Macht verschont. Wie Menschen lieben und begehren, wie sie ihre Sexualität begreifen, all dies entzieht sich der Macht nicht. Die Sorge vieler bezieht sich dabei selten auf das Gegenüber. Wir befürchten nicht, in den Augen unseres Partners oder der Partnerin »falsch« zu lieben und dafür an den Pranger gestellt zu werden. Und doch ist bei vielen eine Sorge spürbar, Normen oder dem »Normalen« nicht gerecht zu werden. Dieses »Normale« ist das Ergebnis der Macht. Es gibt nicht die eine Person, die festlegt, was normal ist und all diejenigen bestraft, die sich jenseits dieser Festlegung bewegen. Das »Normale« ergibt sich vielmehr aus einem ganzen Bündel von Handlungen, sprachlichen Konventionen und Wissensbeständen. Wir alle sorgen demnach Tag für Tag dafür, dass sich das »Normale« reproduziert. Das geschieht schon dadurch, dass wir uns auf eine bestimmte Art und Weise ausdrücken: »Wann ist ein Mann ein Mann?« Und ab wann wird er als solcher bezeichnet? Die von Herbert Grönemeyer zum Gassenhauer vereinfachte Frage verliert aus Foucaults Perspektive jegliche Unschuld.

Dass Macht gleichzeitig von vielen nicht einmal als Macht wahrgenommen wird, hat damit zu tun, dass sie uns nicht daran *hindert*, Dinge zu tun. Man denke an die vielen Werbebotschaften, die uns dazu auffordern, etwas zu tun oder etwas zu sein. An jeder Ecke werden wir dazu angehalten, uns in einer bestimmten Art und Weise zu verhalten. Dies geschieht jedoch gerade nicht durch Verbote. Vielmehr werden wir auf eine nette Art dazu motiviert, dies und das zu tun. Wer würde vorinstallierte Bewegungs- oder Fitness-Apps auf dem Smartphone schon als Unterdrückung begreifen? Wir *wollen* doch gesund leben – oder etwa nicht? In besonderer Weise hat sich Foucault für jene Slogans interessiert, die uns ermuntern, uns selbst zu erkennen – wie beispielsweise »Finde deine innere Mitte!« Es

sind derartige Aufforderungen, die Menschen dazu nötigen, sich selbst zu definieren, den unveränderlichen Kern des eigenen Wesens zu finden. Ist dies geschehen, werden Menschen greifbar, klassifizierbar und somit kontrollierbar. Angesichts dessen ging es Foucault darum, dass wir uns gegen den Versuch wehren, in unserer Identität festgelegt zu werden. Das eigene Leben sollte als Kunstwerk begriffen werden, das nie zum Abschluss gebracht werden würde. Nur weil ein Mensch heute *dies* ist, heißt es nicht, dass er morgen nicht *das* sein kann.

Bis zum Ende seines Schaffens wollte Foucault Denkgewohnheiten aufbrechen. Sein Werk ist immer auch ein Kampf für die Menschen, die von den vorherrschenden Regeln und Gewohnheiten beschränkt werden. Er setzte sich für jene ein, die nicht selbstbewusst sagen können »Ich bin«, weil die gesellschaftlichen Kategorien und Schubladen einfach nicht passen wollen. Sich diesen Beschränkungen zu widersetzen, »nicht dermaßen regiert zu werden«⁷, wie es Foucault selbst ausdrückt, ist der rote Faden, der Foucaults gesamtes Denken durchzieht. Trotz seines internationalen Ruhms verharret er selbst immer an den Rändern der Normalität. Er stirbt 1984 an Aids, jener Krankheit, die zur damaligen Zeit oft noch als ein Phänomen der Schwulen und Drogenabhängigen angesehen wurde – solcher Randgruppen also, für die sich Foucault sein Leben lang eingesetzt hatte.

(1) Schneider, Ulrich Johannes: Zur Biographie, in: Kammler, Clemens; Parr, Rolf; Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault Handbuch. Leben-Werk-Wirkung, Stuttgart 2008, S. 2.

(2) Eribon, Didier: Michel Foucault. Eine Biographie, Frankfurt/M. 1991, S. 129.

(3) Dundas, Heather: Foucault im Death Valley, auf: faz.net (8.10.2017).

(4) Ebd.

(5) Eribon 1991, S. 54.

(6) Foucault, Michel: Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin, Berlin 1976.

(7) Foucault, Michel: Was ist Kritik?, Berlin 1992, S. 12.

ÜBER PHILOSOPHEN, DIE AUCH SÄUFER WAREN

Marx immer, Foucault manchmal,
aber dafür heftig, de Beauvoir erst im Alter,
und viele andere mehr. Foucault wollte
auf einer Party mal einen Toast aussprechen
und stürzte, noch bevor er richtig
vom Stuhl aufstehen konnte, zu Boden.
Stilsicher.

AMAZON ODER KATAPULT-SHOP?
**BEIDES NICHT! Kauft in euren
lokalen Buchhandlungen!**